

Arnulf Krause. *Die Dichtung des Eyvindr skáldaspillir: Edition — Kommentar — Untersuchungen*. Altnordische Bibliothek 10. Leverkusen: Literaturverlag Norden Mark Reinhardt, 1990. 328 Seiten.

In seiner Bonner Dissertation hat Arnulf Krause eine Gesamtausgabe der Dichtung des norwegischen Skalden Eyvindr skáldaspillir (10. Jahrhundert) hergestellt, mit ausführlichem Textkommentar und verschiedenen "Untersuchungen" zu Eyvinds Gedichten und losen Stropfen.

Ausgangspunkt der Edition ist die Erkenntnis, daß Finnur Jónssons Ausgabe der gesamten Skaldendichtung jetzt allgemein als unzureichend empfunden wird (*Den norsk-islandske skjaldedigtning*, Band A.1–2, *Tekst efter håndskrifterne*, Band B.1–2, *Rettet tekst* [København: Gyldendal, 1912–15]). Vor allem vermißt man Erläuterungen der Editionsprinzipien, die der Benutzer erst nach längerem Gebrauch der Ausgabe allmählich kennenlernt. Arnulf Krause hat also in verdienstvoller Weise seine Ausgabe mit einer ausführlichen Erklärung seiner Editionsprinzipien eingeleitet, damit die Textherstellung möglichst "transparent und nachvollziehbar" sei (12). Besonders ausführlich wird die "graphetische Transliteration des Textes" erörtert (11). Als Vorarbeit habe er sogar eine Graphem-Analyse der betreffenden Handschriftenabschnitte vorgenommen, die sich allerdings auf die von Finnur Jónsson gewählten Handschriften beschränkt. Das Inventar der benutzten Vokal-Grapheme ist sehr umfangreich; es werden insgesamt sieben Vokal-Grapheme unterschieden. Das ist nicht viel anders als in Finnur Jónssons Ausgabe, was die Einrichtung des Haupttextes betrifft, aber Arnulf Krause führt diese umfangreichen Unterscheidungen auch im Variantenapparat durch, was seine Ausgabe natürlich in weit höherem Maße als Finnur Jónssons "transparent" macht. Man fragt sich nur, welche Bedeutung dieser Varianz auf bloßer Graphem-Ebene eigentlich beizumessen ist. Ob in *Hákonarmál* 1.3 "konunga", "konunga", "kononga" oder

"konunga" steht, spielt für die Interpretation der Strophe keine große Rolle, und wer paläographische oder phonologische Studien betreiben möchte, muß ohnehin andere Textausgaben befragen. Die meisten der in Jónssons Ausgabe fehlenden Varianten, die Krause anführt, sind dieser Art.

An Jónssons Ausgabe wird bemängelt, daß Auswahlkriterien und Verhältnis der Textquellen nicht dargelegt werden, Krause aber legt seine Editionsprinzipien explizit dar. "Die Auswahl der Leithandschrift erfolgt für jede Strophe, das heißt, es gibt keine generelle Leithandschrift. Wenn möglich, wird dabei auf die älteste schriftlich überlieferte Handschrift, nicht auf Abschriften, zurückgegriffen" (23). Der Grundsatz, nicht für das ganze Gedicht, sondern für jede Strophe eine Leithandschrift zu wählen, erklärt sich natürlich daraus, daß die verschiedenen Strophen keine einheitliche Textgeschichte haben. Nach diesem Prinzip würde man erwarten, daß die Handschriften der *Snorra Edda* oder die *Heimskringla*-Handschriften AM 39 fol. und AM 45 fol. (Codex Frisianus), wenn sie Zeugen sind, als mittelalterliche Codices den Papierabschriften des größtenteils verlorenen Kringla-Pergaments vorgezogen werden. Dies ist aber nicht der Fall. Wie Finnur Jónsson bewertet Arnulf Krause die Kringla als Haupthandschrift, durch das Apograph AM 35 fol. vertreten. Als Repräsentanten des Fagrskinna-Textes, Fassung A, wählt er AM 303 4°, und für die Fassung B, AM 51 fol. — hier hatte Finnur Jónsson AM 371 fol. als eine besonders sorgfältige Abschrift von Ásgeir Jónssons Hand zugrunde gelegt.

Gegen Arnulf Krauses Editionsprinzipien ist eigentlich nichts einzuwenden. Sie sind vor allem relativ klar formuliert. Um so enttäuschender ist es zu erfahren, daß sie nicht durchgehalten werden. *Hákonarmál* Strophen 1 bis 3 sind im Haupttext nach AM 35 fol. eingerichtet, aber bei Strophe 4 wird plötzlich AM 45 fol. zugrunde gelegt, die Lesarten von AM 35 fol. sind in den Variantenapparat verbannt. AM 45 fol. ist, wie erwähnt, ein mittelalterlicher Codex, AM 35 fol. hingegen Ásgeir Jónssons Abschrift der verlorenen Kringla-Handschrift von circa 1700, und dieser Umstand hätte

den Wechsel erklären können, wenn Codex Frisianus nicht auch als Zeuge für die vorhergehenden Strophen vorhanden gewesen und in Krauses Variantenapparat verwertet worden wäre. Bei Finnur Jónsson ist Strophe 4, wie die vorhergehenden, nach AM 35 fol. eingerichtet. In ähnlicher Weise wird bei Strophe 11 die Hauptvorlage gewechselt und AM 37 fol., einer Jǫfraskinna-Handschrift, der Vorrang gegeben, obwohl AM 35 fol. sowie AM 45 fol. noch vorhanden sind. Für diesen Vorlagenwechsel gibt es keinen einleuchtenden Grund. (Ähnlich bei *Hákonarmál* 13, 14, 16–18; *Háleygjatal* 3–4, 10–12; *Lausavísur* 1, 6 und 10.)

In zwei Fällen hat Krause scheinbar eine Lücke in Jónssons Ausgabe gefüllt. Für die Strophen 9 und 10 des *Háleygjatal* hat Finnur Jónsson seine übliche Haupthandschrift, AM 35 fol., verlassen und AM 37 fol. zugrunde gelegt. Die erste dieser Strophen hat Krause nach AM 35 fol. wiedergegeben, während er für die zweite, wie Finnur Jónsson, AM 37 fol. gewählt hat. In seiner Skaldenausgabe erklärt Finnur Jónsson diesen Wechsel mit keinem Wort, aber in seiner *Heimskringla*-Ausgabe teilt er mit, daß Ásgeir Jónssons Vorlage hier eine Lakune hatte, die nach Jǫfraskinna ausgefüllt wurde (*Heimskringla: Nóregs konunga sögur*, 4 Bände [København: Møller, 1893–1901], 3:106). Die Lesarten von AM 35 fol. haben also hier keine textkritische Relevanz.

Was Lesarten betrifft, so hat Arnulf Krause gelegentlich Finnur Jónsson korrigieren können. In *Lausavísa* 5 ist die Verbesserung jedoch wieder nur scheinbar. Finnur Jónsson teilt mit, daß das (sprachlich und metrisch notwendige) Wort *bitri* in AM 35 fol. fehlt. Daß es mit anderer Hand am Rande wiederhergestellt ist, erwähnt Finnur Jónsson nicht, und Krause hat es für die Originallesart gehalten. Die übrigen Berichtigungen betreffen kleinere Details und bestätigen, im ganzen gesehen, Finnur Jónssons große Leistung als Handschriftenleser (*Hák.* 2.7: “úp” [AK], “up” [FJ]; *Hák.* 9.2: “toginn” [AK], “tugin” [FJ]; *Hál.* 15.2: “egða” [AK], “Ægða” [FJ]; *Lv.* 3.4: “öyvindr . . . skræyu” [AK], “öyvindar . . . skrøyu” [FJ]; *Lv.* 14.5: “mínnar” [AK], “mínar” [FJ]). Leider führt Krause auch

neue Fehler ein, manchmal sogar wo er die richtige Lesart nach früheren Herausgebern hätte einsetzen können. Das schlimmste Beispiel einer Fehllesung ist wohl *Lausavísa* 2.4, wo Finnur Jónsson *fþra* korrekt gelesen hat, aber Krause zu Unrecht das unsinnige *flþra*. Weiter: *Hák.* 3.6: “ar hialmi” (AK), “arhíalmi” (FJ), “ar hjalmi” (AM 35 fol.); *Hál.* 6.5: “io” (AK), “ío” (FJ), “ió” (AM 35 fol.); *Hál.* 7.5: “fjolkúnr” (AK), “fiolkunr” (FJ), “fiolkúnur” (AM 35 fol.); *Lv.* 5.3: “sciþs” (AK), “sciþs” (FJ, AM 35 fol.); *Lv.* 5.6: “el-” (AK), “él-” (FJ, AM 35 fol.); *Lv.* 9.6: “iotna” (AK, FJ), “jotna” (AM 35 fol.); *Lv.* 10.3: “bragninngr” (AK), “bragningr” (AM 45 fol., Unger); *Lv.* 11.5: “valiarðar” (AK, FJ), “valjarðar” (AM 35 fol.); *Lv.* 11.6: “veliandi” (AK), “væliandi” (FJ, AM 35 fol.); *Lv.* 14.7: Ohne Grundlage wird die unsinnige Lesung *hváto* statt *hváro* erwogen.

Die Strophenerklärungen sind in der Regel einwandfrei, bisweilen jedoch durch unzulängliche Sprachkenntnisse beeinträchtigt. In *Hákonarmál* 2 schwankt Krause zwischen den Lesungen *dolgór* ‘Kampfruder’ und *dolgrar* (d.h. *-ráar*) ‘Kampfstange’ (eigentlich ‘Kampfstangen’), aber der Plural des Verbs (*druptu*) ist ausschlaggebend; nur *-rá(a)r* ist möglich. — In *Hákonarmál* 8 wird *roðnar* als Attribut zu *randar* (w. Gen. Sing.) aufgefaßt; dann hätte es *roðinnar* heißen müssen; Finnur Jónsson emendiert zu **roðnum*. — *Hákonarmál* 12.5: *hellz* wird ohne Grund als Passiv gelesen; es ist eine normale Form des Aktivs, die 2. Person Singular im Indikativ des Präteritums (siehe Adolf Noreen, *Altnordische Grammatik I*, vierte Auflage [Tübingen: Max Niemeyer, 1923], § 534. 2.b). — Seite 116: “grøenar heimar” statt “grøenir heimar”. — Seite 215: “fara” statt “føera”.

Durch die Kombination von dänischer Sprache und Frakturschrift in Fritzners Wörterbuch bedingt, sind dem Verfasser einige Pannen unterlaufen. So wird “Ærinde” als “Grinde” wiedergegeben (29), was keinen Sinn ergibt, ähnlich “Nafn” als “Ravn” (62)! Seite 75 wird “ræfr” in der arnamagnæanischen *Snorra Edda*-Ausgabe als “ræs” gelesen.

Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß die Textgestaltung keinen

Fortschritt im Vergleich mit der Standardausgabe bedeutet. Was in Krauses Arbeit übrigbleibt, sind die Kommentare und Untersuchungen, in denen interessante und erwägenswerte Einzelheiten zu finden sind, besonders wenn die Interpretation religionsgeschichtliche Fragen berührt. Ich möchte z.B. die Erörterungen von Walkürennamen und Walhalla-Vorstellungen hervorheben.

Bjarne Fidjestøl

Bergrljót S. Kristjánsdóttir, Bragi Halldórsson, Jón Torfason og Örnólfur Thorsson, utgjevarar: Snorri Sturluson, *Heimskringla I–III*. Reykjavík: Mál og menning, 1991. Bd. 1–2, 848 sider; bd. 3, *Lykilbók*, 630 sider.

Ei ny utgåve av *Heimskringla* er det oftast verdt å stoppa opp ved. Det siste tilskottet i rekkja, Mál og menning trebandsutgåve frå 1991, er ikkje noko unnatak i så måte. Utgåva må sjåast som eit slags framhald i ein serie der islendingesagaer og tåttar (1987) og *Sturlunga saga* (1988) utgjer starten, der delar av redaksjonsstaben for den nye utgåva av *Heimskringla* også har vore medverkande. Utgåva kjem altså i tre band. Bd. 1 og 2 inneheld *Heimskringla*-teksten, bd. 3 innleiing, bibliografi, ættetavler, kart, ordforklaringar, register m.v. I tillegg er det i dette bandet teke inn ein bolck kalla "... of heim allan", med eit utval tekster som kan kasta eit slags sidelys over *Heimskringla* og det verdsbilete verket byggjer på. Utvalet inneheld, på den eine sida, tekster som står verket svært nær, såleis som prologen til den såkalla *Store saga om Olav den hellige* (i Stockh. Perg. 4° no. 2) og eit brot frå ein variant av *Magnússona saga* (AM 392 I fol.). På den andre sida finn vi ei rad tekster med encyklopedisk kunnskap av ymse slag, juridisk litteratur m.m.m. På same vis som *Heimskringla*-teksten er desse tilleggstekstene vél presenterte og sette inn i sin samanheng i innleiinga til dette bandet (LXXI–LXXXI).

Eit primært siktemål med denne utgåva og med dei utgåvene det er vist til ovanfor, synest å ha vore å leggja tekstene til rette for eit allment interessert islandsk publikum, i og med at det er valt å gjeva ut tekstene med notidig islandsk stavemåte. Det er dessutan gjort ei mild modernisering av bøyingsverket der det er vurdert å vera nødvendig ut frå ei slik målsetjing. Ei utgåve som dette vil såleis på eitt vis vera mindre relevant til bruk i vitskapleg samanheng, medan ho på andre måtar sikkert nok vil vera vél så tenleg som andre eksisterande utgåver, også til vitskapleg bruk. Ein